



Über die physische Beschaffenheit der Bevölkerung in Oberösterreich und Salzburg.

Die Bewohner Oberösterreichs und Salzburgs zeigen, trotz mancher zuweilen nicht unerheblicher Verschiedenheiten im Einzelnen, eine so weitgehende Übereinstimmung in ihren allgemeinen somatologischen Charakteren, daß es nicht wohl angeht, beide Kronländer getrennt von einander zu behandeln. Wir wollen daher im Folgenden einige der wesentlichsten Charaktere hervorheben und dabei vor Allem der Körpergröße, der Farbe der Augen, der Haare und der Haut und endlich der Schädel- und Gesichtsform unsere Aufmerksamkeit schenken.

Körpergröße. Nach den militär-statistischen Ausweisen des Jahres 1875 besaßen in Oberösterreich und Salzburg von 1000 ärztlich untersuchten Militärpflichtigen 869 die vorgeschriebene Minimalkörperlänge von 1·55 Meter; diese Zahl erhebt sich nur ganz unbedeutend über die für Osterreich-Ungarn im Allgemeinen geltende Durchschnittszahl. Die meisten der Militärpflichtigen hatten eine Körperlänge von 1·66 und einen Brustumfang von 0·81 Meter. Die Minimalkörperlänge wurde in Oberösterreich viel häufiger nicht erreicht als in Salzburg.

Wenn wir diejenigen, welche das angegebene Minimalmaß erreichten, in drei Gruppen bringen und als Kleine die Männer von einer Länge bis 1·61, als Große jene von mehr als 1·71 Meter und als Mittelgröße alle zwischen diesen beiden Maßen Stehenden bezeichnen, so können wir ein eigenthümliches Wechselverhältniß zwischen den Kleinen und Großen in unseren Kronländern constatiren. Während die Zahl der Mittelgroßen in

beiden Ländern relativ ziemlich gleich groß ist, kommen in Oberösterreich auffallend mehr Kleine als Große, in Salzburg umgekehrt mehr Große als Kleine vor. Diese Erscheinung wiederholt sich mit großer Regelmäßigkeit in drei aufeinander folgenden Jahrgängen, und wir dürfen daher die Bevölkerung Salzburgs im Ganzen als den größeren Menschenschlag bezeichnen. Ein viel geringerer Grad von Gejezmäßigkeit läßt sich im Verhalten des Brustumfanges erkennen. Dieser beträgt in beiden Ländern nahezu gleich häufig die Hälfte der Körperlänge; während aber in dem einen Jahrgange dieses Maß in Salzburg viel häufiger übertroffen wird als in Oberösterreich, ist das Umgekehrte in einem anderen Jahrgange der Fall, und es läßt sich daher nicht mit Bestimmtheit angeben, in welchem Lande der Brustumfang im Allgemeinen größer gefunden wird. Sehr auffallend ist dagegen der Unterschied wieder in der Zahl der in beiden Ländern jährlich zum Kriegsdienste tauglich Befundenen. Im Jahre 1875 — und ganz ähnlich verhalten sich auch andere Jahrgänge — wurden von 1.000 ärztlich Untersuchten der ersten drei Altersklassen in Salzburg 261, in Oberösterreich dagegen nur 180 als „kriegsdiensttauglich“ eingereicht. Der Ergänzungsbezirk Salzburg wird in dieser Beziehung nur von wenigen Ergänzungsbezirken Oesterreich-Ungarns übertroffen. Wenn wir diese Thatsache mit dem früher über die Körpergröße Mitgetheilten zusammenhalten und in Beidem den Ausdruck körperlicher Tüchtigkeit erblicken dürfen, so werden wir im Allgemeinen die Salzburger kräftiger als die Oberösterreicher nennen müssen. Es mag dieser Satz, der seinen ziffermäßigen Ausdruck in den Nachweisen des Militär-Comités findet, Manchem unerwartet erscheinen, der als Typus eines Oberösterreichers einen breitschulterigen, untersehten Innviertler, als Typus eines Salzburger einen hageren, aber doch verknöchigten Pongauer im Auge hat.

Farbe der Haare, der Augen und der Haut. Die im Jahre 1880 vorgenommene Zählung der Schulkinder Oesterreichs nach der Farbe der Haare, der Augen und der Haut haben zu vielen hochinteressanten und wichtigen Resultaten geführt, von denen einige der auf die Kronländer Oberösterreich und Salzburg Bezug nehmenden hervorgehoben werden sollen.

Was zunächst die Verbreitung des reinen blonden Typus, das heißt der Kinder mit blonden Haaren, blauen Augen und weißer Haut betrifft, so zeigen beide Länder ein etwas verschiedenes Verhalten; es findet sich nämlich derselbe in Oberösterreich in weiterer Verbreitung als in Salzburg, so zwar, daß im Durchschnitt unter 1.000 Schulkindern in Oberösterreich 181, in Salzburg 144 diesen Typus zeigen. In Oberösterreich erheben sich über die angeführte Zahl nur zwei Bezirke in auffälligerer Weise, nämlich Freistadt mit 226 und Schärding mit 201 auf 1.000. Die Stadt Salzburg hält genau das angegebene Mittel ein; die Umgebung Salzburgs erhebt sich auf 169, die Schulbezirke St. Johann, Tamsweg und Zell am See bleiben mehr oder weniger weit hinter dem

Mittel zurück. Aus den Zählungen ergibt sich ferner, daß in Beziehung auf die Verbreitung des blonden Typus Oberösterreich sich mehr an Baiern, Salzburg mehr an einige angrenzende Schulbezirke Kärntens und Tirols anlehnt.

Der reine braune Typus, der die Kinder mit braunen Augen und braunen oder schwarzen Haaren umfaßt, zeigt in unseren Ländern gerade so wie in fast allen Kronländern Österreichs eine größere Verbreitung als der blonde. Während wir nun aber die helle Complexion in Oberösterreich häufiger antreffen als in Salzburg, ist das Umgekehrte bei der dunklen Complexion der Fall; beide stehen also in einem gewissen Wechselverhältnisse zu einander, eine Eigenthümlichkeit, die man auch in Deutschland beobachtet hat, ja, die dort noch viel prägnanteren Ausdruck findet als in Österreich.

Es gehören unter 1000 Schulkindern in Oberösterreich 241, in Salzburg 254 dem reinen braunen Typus an. Über die erstere Zahl erheben sich in Oberösterreich nur die Schulbezirke Böcklabruck, Gmunden und Perg mit über 270 Braunen, unter ihr bleiben Freistadt und Schärding mit etwa 200 Braunen. Die Schulbezirke Salzburgs halten sich alle nahe dem angeführten Mittel; nur die Stadt Salzburg selbst erhebt sich sehr bedeutend über dasselbe und es spiegelt sich darin eine Thatsache wieder, die auch in anderen größeren Städten mit großer Regelmäßigkeit wiederkehrt. Es ist nämlich ganz allgemein der braune Typus in den Städten stärker vertreten als in den angrenzenden Landbezirken; damit hängt auch die größere Häufigkeit der Braunen in Linz und namentlich in Steyr zusammen.

Die beiden genannten somatologischen Haupttypen finden sich bei etwas weniger als der Hälfte aller Schulfinder vertreten; zwischen diesen beiden Extremen bleibt nun eine breite Zone von Mischformen, von Kindern also, die beispielsweise blaue Augen mit braunen Haaren oder graue Augen mit blonden Haaren u. s. w. verbinden. Unter diesen Mischformen zeigen namentlich jene mit grauen Augen in unseren Kronländern eine weite Verbreitung, so zwar, daß z. B. die Zahl der blondhaarigen grauäugigen Kinder in Oberösterreich 206, in Salzburg 205 auf 1000 beträgt. Es würde indeß zu weit führen, wollte ich alle die zahlreichen interessanten Detailergebnisse der Untersuchungen auch nur flüchtig berühren und die Punkte hervorheben, die für ein Verständniß der verwandtschaftlichen Beziehungen unserer Bevölkerung zu derjenigen benachbarter Länder von Wichtigkeit sind.

Wenn wir nun aber auch über die Verbreitung der einzelnen Complexionen oder Typen unter den Schulkindern sehr genaue Kenntnisse besitzen, so ist damit doch keineswegs gesagt, daß wir auch eine vollständige Kenntniß derselben Verhältnisse bei den Erwachsenen gewonnen haben. Wir wissen ja, daß sich namentlich die Farbe des Haares nicht selten ändert und daß oft genug Kinder, die anfangs blond waren, später braun werden.

Schädel und Gesichtsforn. So wenig wir im Stande sind, in der Körpergröße oder in der Farbe der Haare, der Augen und der Haut unserer einheimischen Bevölkerung einen durchgreifenden einheitlichen Racencharakter nachzuweisen, so wenig gelingt es auch, in der Schädel- und Gesichtsbildung durchwegs übereinstimmende Merkmale aufzufinden. Immerhin begegnen wir aber auch hier gewissen Formen häufiger als anderen, und wenn wir auch nicht berechtigt sind, diese geradezu als Racenformen im strengen anatomischen Sinne zu bezeichnen, so dürfen wir sie doch wieder als „typische“ den anderen weniger häufigen gegenüberstellen. Freilich gibt es auch Bezirke oder Gegenden, in denen sich eine



Oberösterreicher aus dem Zimviertel.

viel größere Übereinstimmung zu erkennen gibt. Es ist dies vor Allem in abgeschlossenen Gebirgstälern der Fall, wo die Bevölkerung durch lange Zeit vor fremden Beimischungen mehr oder weniger verschont blieb; hier treten uns viel weniger sogenannte Mischformen entgegen als auf dem flachen Lande. So treffen wir beispielsweise im Dorfe Alm bei Saalfelden eine überraschende Einförmigkeit in den Schädeln des dortigen Ossuariums, und wenn wir die wenigen krankhaft verformten, pathologischen Formen ausscheiden, sind wir ohne Mühe im Stande, bestimmte wohl charakterisirte Typen zu erkennen; ja die meisten dieser Schädel sehen einander so außerordentlich ähnlich, daß es den Eindruck

macht, als hätten ihre Träger einer und derselben Familie angehört. Es hat sich, um gleich das Hauptresultat anzuführen, aus allen bisherigen Untersuchungen mit großer Übereinstimmung ergeben, daß es vorwiegend drei Schädelformen sind, die in großer Reinheit auftreten und gegen deren Zahl die unreinen oder Mischformen ganz im Hintergrund stehen. Diese drei Formen werden als hyperbrachycephale (Länge zur Breite = 100 : 85 und darüber), brachycephale (Länge zur Breite = 100 : 80 bis 85) und mesocephale (Länge zur Breite = 100 : 75·1 bis 79·9) Schädelformen bezeichnet.

Von den erwähnten Schädelformen nun ist die brachycephale sowohl in Oberösterreich als in Salzburg am häufigsten vertreten, so zwar, daß fast regelmäßig mehr als die Hälfte der in einem Ossuarium vorhandenen normalen Schädel dem brachycephalen Typus angehört. Von den anderen Formen besitzt bald die hyperbrachycephale, bald die mesocephale eine weitere Verbreitung. So viel man aus den bisherigen Messungen

schließen kann, scheint die hyperbrachykephale Schädelform im Salzburgischen häufiger vorzukommen als in Oberösterreich. Namentlich sind es einige Seitenthäler der Salzach, wo dieser Typus stark vertreten ist; so ist im Dorfe Alm bei Saalfelden etwa ein Drittel und in Bucheben und Markt Kauris fast die Hälfte der Schädel hyperbrachykephal. Vielleicht darf man hierin Anklänge an die so auffallend große Verbreitung dieses Typus in Tirol erblicken. Im Salzachthale selbst, z. B. in Piesendorf und Uttendorf ist der hyperbrachykephale Typus viel weniger stark vertreten und Hyperbrachykephale und Mesokephale halten sich hier entweder das Gleichgewicht oder es sind selbst diese in größerer Anzahl als jene vorhanden. Wie gesagt, ist auch in Oberösterreich der brachykephale Typus der herrschende; dies gilt nicht bloß im Allgemeinen, sondern auch im Einzelnen. Wir finden ihn sowohl südlich als nördlich der Donau und in St. Oswald bei Freistadt zeigt er beispielsweise eine so weite Verbreitung, daß mehr als zwei Drittel der dort in beträchtlicher Zahl gemessenen Schädel diesem Typus angehören. Nicht selten zeigen die Mesokephalen Eigenthümlichkeiten, durch die sie an die dolichokephalen Formen erinnern, und man hat daher solche Schädel als dolichoide bezeichnet; auch sie finden in unseren



Oberösterreicherin aus dem Traunviertel.

Ländern eine Vertretung. Dagegen fehlen jene eigenthümlichen Langschädel, welche in den Reihengräbern gefunden wurden, so gut wie vollständig. Diese Thatsache gewinnt noch an Interesse, wenn wir sie mit anderen Resultaten der Anthropologie zusammenhalten. Es besteht nämlich ein merkwürdiger Parallelismus zwischen der Häufigkeit gewisser Schädelformen und der Verbreitung bestimmter Farbencomplexionen. So finden wir eine allmähliche Abnahme der Dolichokephalie bei gleichzeitiger Zunahme der Brachykephalie, wenn wir vom Norden Deutschlands nach dem Süden gehen; diese Abnahme ist verknüpft mit einer eben solchen Abnahme des hellen, blonden, blauäugigen Typus bei gleichzeitiger Zunahme der dunklen Complexion. In den uns zunächst interessirenden Kronländern Österreichs erscheint diese Ab- und Zunahme nur weiter fortgesetzt und sie bilden in anthropologischer Hinsicht nur die Glieder einer langen Kette, die wir vom äußersten Norden Deutschlands bis tief nach Steiermark, Kärnten und Tirol verfolgen können. Man hat aus den

mitgetheilten und aus anderen Thatfachen den Schluß gezogen, daß die ursprünglich hellfarbigen langköpfigen Germanen bei ihrem Zuge nach dem Süden auf eine dunkelhaarige breitköpfige Race gestoßen seien, mit der sie sich allmählig vermischten, und daß wir das Resultat dieser Mischung in den somatologischen Charakteren der heutigen Bevölkerung zu erblicken haben. — Was die Bildung des Gesichtes betrifft, so wollen wir uns wieder an die Betrachtung der Lebenden halten. Wenn wir sagen, die oberösterreichische und salzburgische Landbevölkerung zeichne sich im Großen und Ganzen durch ein mehr oder weniger ovales, verhältnißmäßig schmales Gesicht, durch eine mäßig breite und hohe Stirne, durch



Salzburger.

wenig hervortretende Nohbeine, eine gerade Nase, unbedeutend gewulstete Lippen und ein rundliches, nicht vorspringendes Kinn aus, so haben wir damit einen Complex von Eigenthümlichkeiten genannt, der zwar bei der Mehrzahl unserer Bevölkerung zutrifft, sich aber in derselben oder in ganz ähnlicher Weise auch bei der Bevölkerung anderer Länder findet. Und doch wird es einem geübten Auge nicht sehr schwer fallen, einen Bauer aus dem Inn- oder Hausrückkreise von einem Kärntner oder Tiroler zu unterscheiden. Es kommen hier eben die zahlreichen feinen Besonderheiten in Betracht, die durch ihr gegenseitiges Ineinandergreifen die Form und

den Ausdruck des Gesichtes bedingen. Maßstab und Zirkel und noch so lange und exacte Zahlenreihen sind nicht im Stande, uns ein anschauliches Bild der lebenden Gesichtsbildung zu geben; hier sind wir auf den Stift des Künstlers angewiesen, der es versteht, uns längst bekannte und liebe Gestalten in treuer Ursprünglichkeit und Natürlichkeit vor die Augen zu führen.

Begreiflicherweise gibt sich die nähere oder entferntere Verwandtschaft der Bevölkerung bestimmter Gegenden oder Landstriche auch in der bald größeren, bald geringeren Ähnlichkeit der Gesichtsbildung zu erkennen. So erklärt sich uns die weitgehende Übereinstimmung der Bewohner des Innviertels mit der bairischen Landbevölkerung oder die unverkennbare Ähnlichkeit der Bewohner des oberen Pinzgaues mit den angrenzenden Tirolern. Freilich gibt es auch in Beziehung auf die Gesichtsbildung oft

genug sogenannte Mischformen, und es kann in der That recht schwer oder selbst unmöglich werden, aus solchen Gesichtern etwas Typisches herauszulesen. —

Wir können unsere Betrachtung der physischen Beschaffenheit der Bevölkerung Oberösterreichs und Salzburgs nicht schließen, ohne einer Erscheinung zu gedenken, die gewiß Jedem, der unsere herrlichen Alpenländer auch nur flüchtig bereist hat, aufgefallen ist und das Mitleid jedes Menschenfreundes wachrufen muß. Wir meinen die weite Verbreitung des Cretinismus. Bekanntlich verstehen wir darunter eine in allen unseren Alpenländern endemische, stets mit ausgesprochenen körperlichen Mißbildungen einhergehende psychische Entwicklungshemmung. Wir brauchen nur an die blöden, glanzlosen Augen, die tief eingezogene breite Nasenwurzel, den breiten Mund, die stark gewulsteten Lippen, die dicke, leicht zwischen den Zähnen vorfallende Zunge, den kurzen, breiten, gewöhnlich noch durch einen Kropf verunstalteten Hals, die überhängende Haltung, den schwerfälligen, watschelnden Gang dieser bedauernswerthen Individuen zu erinnern, um Jedem, der unser Salzkammergut besucht hat, Gestalten ins Gedächtniß zu rufen, die ihm leider nur zu häufig auf seinen Wegen begegnet sind.



Salzburgerin.

Diese ihrem Wesen nach noch lange nicht genügend aufgeklärte Krankheitsform zeigt in Oberösterreich eine viel geringere Verbreitung als in Salzburg, welches Land als einer der Hauptherde des alpinen Cretinismus anzusehen ist. Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1880 beträgt die Zahl der in Oberösterreich vorkommenden Cretinen bei einer Gesamtzahl der Civilbevölkerung von 754.521 1168; es entfallen demnach auf 100.000 Bewohner 155 Cretinen.

Im Salzburgischen dagegen beträgt ihre Zahl bei einer Civilbevölkerung von 162.041 500, und es entfallen daher auf 100.000 Bewohner 309 Cretinen, also genau das Doppelte der für Oberösterreich gefundenen Zahl.

Einzelne Bezirke und Gemeinden erscheinen relativ arm, ja selbst vollkommen frei von Cretinen; in dieser Beziehung ist besonders die Stadt Salzburg hervorzuheben, die, obwohl inmitten einer keineswegs ganz seuchenfreien Gegend gelegen, doch keinen Cretin aufweist; aber auch in der nächsten Umgebung Salzburgs scheint der Cretinismus

glücklicherweise in neuerer Zeit, vielleicht in Folge der sehr rationell betriebenen Entwässerungsarbeiten, in rascher Abnahme begriffen zu sein. In einem viel ungünstigeren Falle befindet sich die Hauptstadt Oberösterreichs, die in Beziehung auf die Zahl der Grotinen fast genau das für Oberösterreich im Allgemeinen geltende Mittel einhält. Wie in anderen Ländern zeigen sich auch in Oberösterreich und Salzburg einzelne Gegenden von der Seuche besonders heimgesucht; so vor Allem im Salzburgischen St. Johann im Pongau, wo die Zahl der Grotinen auf 100.000 berechnet 525 beträgt oder mit anderen Worten etwas mehr als ein halbes Procent der Gesamtbevölkerung.

Worin die Ursache dieser Krankheit und ihrer bald weiteren, bald weniger weiten Verbreitung liegt, ob in der Beschaffenheit des Bodens oder des Trinkwassers oder beider zugleich, welche Bestandtheile des Trinkwassers, die mineralischen oder organischen, etwa die Schuld an dem tiefen Elende tragen, inwieweit die Erblichkeit hier eine Rolle spielt, ob endlich, wie es den Anschein hat, der Grotinismus eine Infectionskrankheit ist — dies und noch vieles Andere sind Fragen, deren Lösung im Zusammenhange mit der Frage nach den Mitteln zur Assanirung der verseuchten Gegenden ebenso schwierige als dankenswerthe Aufgaben der hygienischen Forschung der nächsten Zukunft bilden.

